

**Landbewohner bei Unglücksfällen liefert.** Ein 12-jähriger Knabe wollte über den mit  $\frac{1}{2}$  Zoll dickem Eise belegten und ca. 8 Ellen tiefen Mühlgraben laufen und brach ungefähr 5 Ellen vom Ufer entfernt ein. Seine Hilferufe hörten 2 Männer, welche auch sofort versuchten, durch Hinüberreichen von Stangen das Leben des Unglücklichen zu retten; allein es gelang nicht, da die Stangen zu kurz waren. Indessen hatten sich auch noch einige Weiber am Ufer eingefunden und sahen rath- und thatlos den Bestrebungen des unglücklichen Kindes, die ihm hingehaltenen Stangen zu erreichen, zu. Da sprang einer der beiden Männer in's Wasser und voll Hoffnung sah der mit dem Tode ringende Knabe einen Retter erscheinen. Seine Freude war vergebens; denn nur mit Mühe entkam der Mann aus dem tiefen Graben wieder an das Ufer zurück. Da endlich beschloß man als sicherstes Rettungsmittel einen der in der Nähe befindlichen Rähne zu holen. Den des Mühlenbestzer R. konnte man nicht sofort flott machen, da er im Wasser eingefroren war, und so ersuchte man denn den Wirthschaftsbesitzer D. den ihm gehörenden vom Eise freien und in seinem Gehöfte liegenden Rahn zum Rettungswerke zu leihen, was aber verweigert wurde. Man eilte wieder an den Ort des Unglücks zurück und sah, da man kein anderes Rettungsmittel wußte, den bejammernswerthen Knaben nach einiger Zeit versinken. Ueber eine Stunde hatte er mit dem Tode gekämpft.

— Der „Köln. Ztg.“ wird aus Alsnor, 18. Febr., geschrieben: „Ich bin in der Lage, Ihnen einen sprechenden Beweis für den Geist der preussischen Armee zu geben, der wohl verdient, in weiteren Kreisen bekannt zu werden. Während des Gefechtes bei Missunde schlich ein dänischer Jäger aus seiner Schanze bis auf 200 Schritte an die 6. reitende Batterie heran. Er war ein eben so guter Schütze, wie beherzter Soldat, und verwundete sowohl Menschen wie Pferde in der Batterie. Da ward er endlich selbst verwundet und sank schwer getroffen zu Boden; er heftete ein weißes Tuch an sein Bayonnet und winkte seinen Brüdern in der Schanze, ihm beizustehen; sie ließen ihn aber liegen und machten keine Miene, zu seiner Rettung herbei zu kommen. Da erbarmten sich seiner zwei Kanoniere derselben Batterie, die er eben vorher beschossen hatte. Sie gingen trotz des höllischen Feuers, welches die Dänen jetzt auf die Retter ihres Kameraden richteten, furchtlos vor und trugen ihren Feind auf den Armen in die Batterie, wo er die liebevollste Pflege fand.“

— † Oeffentliche Gerichtsverhandlung vom 24. Februar. Johann Carl Krebs, noch nicht bestraft, betritt heute die Anklagebank, eines Verbrechens beschuldigt, das er wahrlich nicht mit Vorsatz, sondern nur aus Unbedachtsamkeit begangen und deshalb sagt auch das schwarze Bret in seiner Ankündigung, Krebs ist der „Tödtung aus Unbedachtsamkeit“ beschuldigt. Krebs hat mehrere Kinder, unter Anderen zwei Söhne im Alter von 11 und 7 Jahren, von denen der ältere, hier Genannte hier am Meisten in Betracht kommt. Eines Tages, es war am 29. Septbr. 1863, fuhr Krebs mit seinem Wagen einen Berg hinab, vor diesen Wagen waren seine zwei erwähnten Söhne gespannt. Der Weg war abschüssig, der Alte ging hinterher. Auf dem Wagen lagen etwa gegen  $2\frac{1}{2}$  Scheffel Kartoffeln und der Wagen selbst hatte nicht das vorschriftsmäßige Schleifzeug. Trotzdem jagten die Knaben mit dem Wagen den Berg hinab und ahnten nicht, daß die 3 Centner schwere Last Einen der Brüder ein unheilvolles Schicksal einbringen sollte. Der 11 Jahr alte Carl Otto Oswald Krebs verunglückte bei der Fahrt, der Wagen ging im Schuß, wie man so sagt, über ihn weg und im Durchreißen der Weichtheile geschah ein complicirter Bruch des rechten Oberschenkels. Am 2. October 1863 erfolgte in Folge dessen der Tod des Knaben. Der Vater, der unbedachtsamen Tödtung beschuldigt, kann nichts gestehen und nichts verleugnen — Alles geschah nicht mit Willen. Er ist noch nie bestraft. Herr Advokat Dr. Schaffrath hat um Freisprechung des Beklagten, Herr Staatsanwalt beantragte die Bestrafung und sie erfolgte mit 6 Monaten Gefängniß.

## Feuilleton.

\* Ueber die Explosion eines Pulverschiffes zu Liverpool erfährt man nachstehende Einzelheiten: Am 15. v. M. gegen halb 8 Uhr Abends wurde die Stadt Liverpool und deren Umgebung durch eine furchtbare Explosion, welche innerhalb eines Augenblicks sämtliche Gasflammen der Stadt auslöschte, die Fenster fast aller Häuser zertrümmerte und viele auf den Straßen befindliche Menschen zu Boden schleuderte, in Schrecken gesetzt. Im ersten Augenblick glaubte Jeder, daß ein Gasometer explodirt sei, aber der ungeheure Feuerstrahl, welcher den ganzen Himmel jenseits des Hafens und die vor der Stadt befindlichen Werften in ein einziges großes Lichtmeer tauchte, gab bald Allen die Ueberzeugung, daß eines der schwimmenden Pulvermagazine, welche zwischen Rock Ferry und Eastham sich befanden, in die Luft geflogen sein müsse. Und so war es auch. Der „Lotty Sleigh“, ein mit 900 Fässern Pulver beladenes Handelsschiff, war am Morgen desselben Tages zur Abfahrt nach der Westküste Afrika's segelfertig gemacht worden. Um 3 Uhr Nachmittags war das Schiff aus dem Hafen ausgelaufen und hatte etwa 300 Yards von letzterem entfernt Anker geworfen. Zwischen 4 und 5 Uhr wollte ein Matrose im Zwischendeck eine Lampe anzünden, das leicht brennbare Del fing Feuer und setzte innerhalb weniger Augenblicke die in der Nähe befindlichen Geräthschaften und das Holzwerk des Schiffes in Brand. Die Mannschaft bot alle Kräfte auf, des Feuers Herr zu werden, allein dasselbe verbreitete sich mit so rapider Schnelligkeit über das Schiff, daß bald jeder Rettungsversuch vergeblich war. Bereits waren die Flammen in die Nähe der furchtbar gefährlichen Ladung des Schiffes gekommen, als es der Mannschaft gelang, einem etwa 200 Yards weiter liegenden Dampfer, „Die Wespe“, Nothsignale zu geben, worauf dieser mit äußerster Schnelligkeit auf das Schiff zukehrte und die ganze Mannschaft an Bord nahm. Als „Die Wespe“ sich von dem brennenden Schiffe entfernte, schlugen die Flammen bereits hoch über das Deck bis an den Besanmast empor. Ein von Rock Ferry kommendes Boot war im Begriff, sich dem Orte des Brandes zu nähern, als dasselbe noch zeitig durch die Mannschaft der „Wespe“ von der großen Gefahr, der es sich hierdurch aussetzte, benachrichtigt werden konnte. Zehn Minuten später flog das Schiff mit entsetzlichem Krachen in die Luft, ein langer Feuerstrahl, welcher die See meilenweit erhellte, richte empor, ein zweiter Schlag folgte dem ersten — und im nächsten Augenblick war dunkle Nacht rings umher und von dem Wrack des Schiffes auch nicht eine Spur mehr zu sehen. Im Hafen, in der Stadt, auf den Landungsplätzen und selbst auf den Kirchthürmen, wo die weithin leuchtenden Signalglocken sich befinden, waren mit einem Male alle Lichter ausgelöscht. Die Verwirrung in den Straßen und in den Häusern der Stadt war grenzenlos. Fast in jedem Hause waren durch die ungeheure Erschütterung die Fenster gesprungen und flogen stürzend auf die Straße; überall befand man sich in der dichtesten Finsterniß und Mancher, den seine Geschäfte oder Vergnügen auf die Straße führten, wurde mit solcher Behemung zu Boden geschleudert, daß ihm für eine gute Viertelstunde Hören und Sehen verging. Das große Hotel „Zur Pfalz“ (Palatine Hotel) ist nach dem Berichte eines Augenzeugen zur vollständigen Ruine gemacht; alle anderen Häuser haben mehr oder weniger gelitten. Merkwürdiger Weise jedoch ist, so weit bis jetzt sich ermitteln ließ, nicht eine einzige Verwundung vorgekommen und selbst in den dicht gedrängten vollen Theatern, in welchen der Stoß eben so heftig als an allen anderen Orten gefühlt wurde, entstand kein ernstlicher Unfall. Die Lampen des Prosceniums und die Kronleuchter wurden freilich ausgelöscht und es würde ein wildes Durcheinander entstanden sein, hätte nicht der augenblickliche Schrecken und die Dunkelheit Alle an ihre Plätze gefesselt. Am Schlimmsten erging es dem Souffleur im „Prince of Wales Theater“; der arme Teufel wurde innerhalb seines engen Raumes buchstäblich auf den Kopf gestellt und wird voraussichtlich auf mehrere Wochen unfähig sein, seinem Berufe ohzuliegen, da der Schrecken ihm eine Gehirnerschütterung bereitet hat. — Der durch die Explosion entstandene Schaden wird auf nahe an 80,000 Pfd. St. geschätzt.

\* Ein trefflicher Schwimmer. Das englische Schiff „Diana“ lag an der Südseite des Grassbrook's bei Hamburg. Es sollte in See gehen und die Mannschaft that sich am Abend zuvor bis nach Mitternacht gütlich. Pötzlich steigt einem der Matrosen der Gedanke auf, sich noch ein wenig nach St. Pauli zu begeben und er hält es für das Einfachste, — hinzuschwimmen. Ohne einen seiner Kameraden von dem geistreichen Einfall in Kenntniß zu setzen, geht er — angethan mit seinen Kleidern und großen Wasserstiefeln — so leicht als möglich über Bord und schwimmt davon. Im Dunkel der Nacht greift er rüstig aus, den Weg kennt er, da er schon häufig in Hamburg war. Er schwimmt und schwimmt mit rüstiger Kraft, doch sein Ziel liegt noch gar zu weit hinaus. Um 1 Uhr war er über Bord gegangen und als es 2 Uhr schlägt, befindet er sich im Brandenburger Hafen, nahe einem dort ankern den hannoverschen Schiffe. Die Anstrengung und das seit einer Stunde genommene kalte Bad haben die Orognebel wenigstens zur Hälfte aus seinem Hirn verschucht; er mag jetzt nicht weiter schwimmen und wünscht zu schlafen. Willkommene Gelegenheit bietet ihm das eben beregte Schiff. Er schwimmt hinan, steigt an Bord und legt sich sans façon zu einem schlafenden Matrosen in die Koje. Letzterer erwacht und findet einen gänzlich durchnässten Menschen neben sich, worauf er Lärm macht. Die Hafen-Polizei kommt herbei und fährt den Schwimmer ans Land und in Schutz-Arrest, wo er getrocknet und mit trockenen Kleidern aus dem sog. Rettungskasten versehen wird. Sein Schiff ist am nächsten Tage abgegangen und er mit; die beschriebene Wasserpartie schien ihn nicht im Mindesten incommodirt zu haben.